

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 7 (1957)

Artikel: Eduard Sandoz-David (1853-1928)
Autor: Mestral, Aymon de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDUARD SANDOZ-DAVID

1853—1928

Beim Anblick einer stolzen Eiche haben wir einige Mühe, uns vorzustellen, daß sich dieser Riese des Pflanzenreichs aus einem kleinen Samenkorn entwickelt hat. Welchen Stürmen, welcher Unbill der Witterung hat dieser Baum trotzen müssen, bis er zu seiner mächtigen Entfaltung gelangt ist! — Nicht viel anders ist es in der Welt der menschlichen Werke; auch hier finden wir am Anfang nicht selten einen einzelnen Mann oder eine kleine Gruppe von Männern, die durch ihren Weitblick, ihre Tatkraft und Zähigkeit ein Unternehmen gegründet und zu blühender Entfaltung gebracht haben.

Dieser Vergleich drängt sich auf, wenn wir an Eduard Sandoz denken und an die bedeutende Basler Firma, die seinen Namen trägt und deren Produkte in der ganzen Welt bekannt sind.

Was wissen wir von ihm, woher stammt er und welcher Anteil gebührt ihm an der Entwicklung dieses weltweiten Unternehmens? Auf diese und andere Fragen könnten wir keine Antwort geben ohne die bereitwillige Mithilfe der Familie Sandoz sowie einiger weiterer Zeugen seiner letzten Lebensjahre. Sie mögen hier den geschuldeten Dank finden!

Familie und Herkommen

Die *Sandoz* sind eine Neuenburger Familie von *Le Locle*, wo wir schon im Lauf des 14. Jahrhunderts die ältesten Träger dieses Namens finden. Es waren Bauern und Handwerker, bescheidene Leute, die keine besondern Spuren in der Geschichte ihrer Heimat hinterlassen haben. Das Familienwappen und die Devise der Sandoz aber sind von besonderer Art: zwei aus-

gestreckte, zusammengeschlossene Hände auf blauem Grund und darunter die Worte: «Sine dolo», zu deutsch: ohne Arglist. Wahrlich ein Name und eine Lösung wie gemacht, Leitsatz zu sein für eine schweizerische Industrie mit weltweiter Verzweigung!

Im Lauf der Zeit haben einzelne Zweige der Sandoz auch an andern Orten des Neuenburger Juras Wurzel gefaßt, besonders in La Brévine und in Dombresson im Val-de-Ruz. Der Zweig, dem Eduard angehörte, hatte sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts in *Les Ponts-de-Martel* angesiedelt, einem Dorf inmitten einer Hochmoorlandschaft mit dunkeln Wettertannen. Unter diesen Sandoz finden wir Notare und Feldmesser, bescheidene Gemeindebeamte und einen Emailmaler. Der Gründer der Sandoz AG. wohnte nie in Les Ponts-de-Martel, doch hat er später mehr als einen Beweis der Anhänglichkeit an seine Heimatgemeinde gegeben.

Der soziale Aufstieg der Familie beginnt mit *Charles-Auguste Sandoz*, dem Vater Eduards, der 1809 in La Chaux-de-Fonds geboren und zunächst Tuchhändler wurde. Im Jahre 1855 hatte er Marie-Louise Luya geheiratet, deren Vater, Jean-Etienne Luya-Dubied, Hauptmann in französischen Diensten war. Diese Familie, die ursprünglich aus dem Dauphiné stammte, war nach der Aufhebung des Edikts von Nantes nach Genf geflüchtet, wo sie später ins Bürgerrecht aufgenommen wurde. Unter den väterlichen Vorfahren von Marie-Louise finden wir einen Handschuhmacher und zwei Graveure, die ihren Beruf in Genf ausübten. Wir registrieren noch die Tatsache, daß Eduard Sandoz durch seine Mutter der Neffe Henri-Edouard Dubieds war, des Gründers der Strickmaschinenfabrik Dubied in Couvet im Val-de-Travers.

Charles-Auguste Sandoz-Luya hatte sein Heimatdorf früh verlassen, um sein Glück zuerst in Wien und später in Basel zu versuchen. Er brachte im Stoff- und Wollzeughandel ein bescheidenes Vermögen zusammen, zog sich noch verhältnismäßig jung von den Geschäften zurück und beschloß seine Tage im «Schloß» von Renens bei Lausanne, wo er 1883 starb. Er war eine markante Persönlichkeit, bekannt unter dem Übernamen «Sandoz-Alléluya», den ihm seine aktive religiöse Betätigung eingetragen hatte. Doch soll er sich nichts daraus gemacht haben, da er sehr unabhängig war und sich um das Gerede der Leute wenig kümmerte.

Mit einiger Phantasie könnte man die geistigen Eigenschaften und die künstlerischen Neigungen *Eduard Sandoz'* aus der zwiefachen Vererbung

der Sandoz und der Luya zu erklären versuchen, doch überragt das individuell Persönliche bei ihm das familiär Vererbte bei weitem. Er war das jüngste von neun Kindern.

Am 28. Oktober 1853 in Basel geboren, durchlief der junge Eduard Sandoz die üblichen Schulen und das Gymnasium seiner Geburtsstadt und studierte darauf, vom Herbst 1870 bis zum Herbst 1871, zwei Semester an der Universität Lausanne. Als eifriges Mitglied der Studentenverbindung Belles-Lettres schloß er Freundschaft mit einigen geistvollen und fröhlichen Studiengenossen. Bei diesem liebenswürdigen und zurückhaltenden Manne hat die Freundschaft sowohl im privaten wie im beruflichen Leben stets eine wichtige Rolle gespielt. Nach diesem studentischen Intermezzo kehrte Eduard Sandoz nach Basel zurück, um eine kaufmännische Lehre in der *Seidenfirma Adolf Vischer* anzutreten. Das Geschäftshaus lag an der Rittergasse, in jenem ruhigen Quartier mit den alten Patrizierhäusern, den hohen weißumrahmten Fenstern und mächtigen Gartenmauern, nahe dem ehrwürdigen, aus rotem Sandstein erbauten Münster.

In der Farbenindustrie

Während dieser Basler Lehrzeit hat Eduard Sandoz zweifellos von der Entdeckung des Engländer William Henry Perkin gehört, der einige Jahre zuvor den ersten synthetischen Farbstoff aus den Teerrückständen der Steinkohle hergestellt hatte und auch die Methode ihrer industriellen Herstellung erfand. Die Textilindustrie in der Schweiz war eine der ersten, die die Anilinfarben nutzbringend verwendete. Eduard Sandoz trat nach Beendigung seiner Lehrzeit im Jahre 1878 — er war damals 25 Jahre alt — in Stellung bei der Firma «*Etablissements A. Poirier et G. Dalsace*» (heute «S.A. de Matières colorantes») in *Saint-Denis* bei Paris. Mit Eifer arbeitete er sich in das neue Gebiet der Textilfärberei ein, deren hohe Bedeutung für die Zukunft er erkannte. Bald unternahm er für seine Firma mehrere Geschäftsreisen nach den *Vereinigten Staaten von Amerika*, wo die Anilinfarben noch eine Neuheit waren. Sein ausgesprochener Sinn für Geschäfte, seine klare Voraussicht und nicht zuletzt der Charme seines Auftretens öffnen ihm zahlreiche Türen. Der höfliche, elegante

und selbstsichere junge Mann gewinnt die Herzen und bringt zahlreiche Bestellungen mit nach Hause. Nichts hätte ihn gehindert, in dieser Pariser Firma zu bleiben und sich darin emporzuarbeiten. Man anerkannte sein Organisationstalent und seine kaufmännische Begabung, auch gefiel es ihm in dem kultivierten französischen Milieu. Aber ein sicherer Instinkt führte ihn nach Basel zurück, wo er einen besonders günstigen Boden für die Entwicklung seiner Fähigkeiten finden sollte. Die alte Rheinstadt, einst berühmt durch ihre Humanisten, Buchdrucker, Künstler und Mathematiker, war daran, unter dem Impuls einiger tüchtiger Kaufleute und Wissenschaftler an die Spitze der im Werden begriffenen chemischen Industrie der Schweiz zu treten. Die lokalen Umstände waren zwar nicht besonders günstig. Die Bevölkerung stand dem Bau chemischer Fabriken ablehnend gegenüber, und die Behörden kargten nicht mit einschränkenden Vorschriften. Die Leute standen noch unter dem Eindruck der Choleraepidemie von 1855 und befürchteten gesundheitsschädliche Wirkungen auf Luft und Wasser. Es brauchte viel Erfindungsgabe und Geschicklichkeit, um mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden. Aber schließlich wurden die Hindernisse überwunden. Das Feld wurde frei für die aufstrebende neue Industrie, die sich damals der ausländischen Konkurrenz gegenüber noch einer großen Freiheit in bezug auf die Erfindungspatente erfreute.

Nach seiner Rückkehr aus Paris suchte Eduard Sandoz zwei seiner französischen Freunde auf, den Lyoner Louis Durand und den Mülhauser Edouard Huguenin, welche zwei Töchter des ersten Färbereibesitzers von Mülhausen, Jules Camille Koechlin, geheiratet hatten und die chemische Fabrik *Durand & Huguenin* in Basel leiteten. Sandoz trat in dieses Unternehmen ein, wurde bald darauf zum Prokuristen ernannt und unternahm für diese Firma erfolgreiche Geschäftsreisen in Nordamerika.

Die Zukunft war vielversprechend, und Eduard Sandoz heiratete am 18. Juni 1880 siebenundzwanzigjährig die schöne *Olympe David* von Lausanne. Ein Bruder seiner Frau, Jacques-Felix David, war mit Ernest Francillon einer der Gründer der Uhrenfabrik Longines in St-Imier; ein anderer Bruder, Dr. Charles-Justin David, hatte zuerst in Versoix als Arzt praktiziert und sich nachher in Lausanne niedergelassen, wo er als Stadtrat Direktor des Schulwesens war und später zum Stadtpräsidenten gewählt wurde.

Madame Sandoz-David war künstlerisch sehr begabt und malte. In

ihrer Jugend hatte sie ihren Onkel, den Maler Emile-François David (1823—1891), der ein Schüler Gleyres war, um die Erlaubnis gebeten, eines seiner Gemälde, «Einfahrt in den Bosporus», kopieren zu dürfen. Die Antwort war kategorisch: «Niemals! Ich dulde keine kleinen Sudeleien in meinem Atelier!» Ohne sich durch diese Abweisung abhalten zu lassen, drang die junge Malerin während seiner Abwesenheit in sein Atelier ein, kopierte das Gemälde und vertauschte es mit dem Original. Ein Jahr später fragte sie ihren Onkel, der nichts gemerkt hatte, ob nicht der Augenblick gekommen sei, die «kleine Sudelei» aus dem Atelier zu entfernen!

Frau Sandoz ergänzte ihren Gatten durch die Gaben ihres Geistes und Herzens aufs glücklichste. — Die einzige Liebhaberei, die Eduard Sandoz sich neben seiner beruflichen Arbeit gestattete, war der gut schweizerische Sport des Schießens. In seinem Landhaus in Ouchy wird heute noch eine weiß und rot geflammte, etwas verblichene Fahne aufbewahrt, die Kaiser Franz Joseph seinerzeit Eduard Sandoz übergab, als er aus einem internationalen Gewehrmatch in Wien als Sieger hervorging. In Basel wirkte er mit seiner schönen Tenorstimme eifrig in der «Liedertafel» mit.

Die Firma Kern & Sandoz und das Überseegeschäft

Zu jener Zeit sprach man in Basel viel von einem jungen Zürcher Chemiker, *Dr. Alfred Kern*. Seine Entdeckungen auf dem Gebiete des Phosgens und besonders der Cetone und ihrer Anwendung als Farbstoffe hatten die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und industriellen Kreise des In- und Auslandes auf sich gezogen. Kern war damals gerade mit dem Plan beschäftigt, eine eigene Fabrik für chemische Produkte einzurichten. Seine außergewöhnliche Befähigung bot eine hinlängliche Garantie für den Erfolg. Er hatte sehr ehrenvolle Angebote der Badischen Anilin- und Soda-fabrik und der Firma A. Coullineau & Cie. in Argenteuil zurückgewiesen. Sandoz hatte von der Sache gehört und wurde von seiner Firma beauftragt, mit Kern über eine künftige Interessengemeinschaft zu verhandeln. Schließlich beteiligte sich Sandoz persönlich mit einem Betrag von 200 000 Franken an Kerns Unternehmung, blieb aber weiterhin im

Anstellungsverhältnis zu Durand & Huguenin. Er besaß also zu jener Zeit bereits ein bestimmtes Vermögen und dazu die Fähigkeit, sich Kapital zu beschaffen. Der Finanzmann brach bei ihm durch. Die Firma Durand & Huguenin hatte Sandoz angedeutet, daß sie ihn als Teilhaber aufnehmen würde. Er unterbreitete seine Vorschläge, doch die Firma zog ihr Angebot zurück. Das war für Sandoz ein Schlag, der ihn empfindlich traf.

Ohne Zeit zu verlieren, brach er mit Durand & Huguenin und machte Kern, dessen Charakter und Fähigkeiten er inzwischen kennen gelernt hatte, den Vorschlag, gemeinsam mit ihm ein Unternehmen aufzubauen. Die beiden Männer, die wirklich geschaffen waren, um sich zu verstehen und gegenseitig zu ergänzen, wurden bald handelseinig. Alfred Kern war damals 36, Sandoz 33 Jahre alt. Während Kern auf dem Gebiete der Anilinfarben der Erfinder par excellence war, zeichnete sich Sandoz durch seine geschäftliche Durchschlagskraft und seine finanziellen Fähigkeiten aus. Die Verbindung dieser beiden Begabungen war eine ideale Kombination, denn beide sind gleichermaßen notwendig für das Gelingen eines Industrieunternehmens.

Nach den Vorbereitungen, die sich fast über ein Jahr hinzogen, wurde am *1. Juli 1886* die Kollektivgesellschaft «*Chemische Fabrik Kern & Sandoz*» ins Basler Handelsregister eingetragen. Die erste Ausrüstung dieser Fabrik war noch sehr bescheiden; sie beschäftigte anfänglich nur etwa zehn Arbeiter. Der Baugrund, auf dem sie errichtet wurde, liegt am Rhein, zwischen der Fabrik von Durand & Huguenin und der französischen Grenze, gegenüber der Fabrik der Ciba, auf der andern Seite des Stromes, und umfaßte nur wenige tausend Quadratmeter. Aber der Antrieb, der von den beiden jungen Männern ausging, sollte dem Unternehmen die Tore für die Zukunft weit öffnen.

In Anwendung der von Kern entwickelten Fabrikationsmethoden verlegte sich die Firma zunächst auf die Herstellung von basischen Farbstoffen. Kern verfolgte nun seine Forschungen und Versuche in der eigenen Fabrik, die ihre Tätigkeit bald bedeutend erweiterte. Sandoz dehnte seinerseits den geschäftlichen Wirkungskreis aus, intensivierte die Beziehungen zu *Amerika* und fing an, Asien von *Indien* bis nach *China* zu bearbeiten. Mit kühnem Wagemut, der seinen Freund Kern gelegentlich etwas beunruhigte, fing er an, seinen neuen fernöstlichen Kunden die Produkte auf Kredit zu verkaufen. Ohne sich über die Einwendungen seines Gesellschafters aufzuregen, erklärte er ihm: «Wenn Ihre Farben gut sind,

werden sie immer wieder davon kaufen und sie auch bezahlen.» Sandoz hatte in der Tat nie Mühe, von der zweiten Bestellung an das Geld sowohl von den Parsen Indiens wie von den chinesischen Importeuren Shanghais einzutreiben. Die Erfolge seiner großzügigen Geschäftsauffassung gaben seinem Optimismus recht. Er sagte sich, daß man, um viel zu erreichen, auch etwas riskieren müsse. Aber er war nie der Mann, der die Preise verdarb, sondern er hielt stets darauf, daß sie respektiert wurden.

Trotz der geschäftlichen Erfolge und der soliden Freundschaft, die ihn mit Kern verband, schien das Glück für Sandoz nur von kurzer Dauer. 1893, sieben Jahre nach der Gründung des Unternehmens, wurde Alfred Kern, durch Überarbeitung geschwächt, von einem Herzleiden weggerafft. Er war erst 42 Jahre alt. Dieser harte Schlag des Schicksals traf Sandoz mitten ins Herz. Der Beileidsbrief, den er der Mutter des Verstorbenen schrieb, enthüllt seine Erschütterung: «Ich hatte Ihnen sogleich meine ganze Sympathie ausdrücken wollen, aber es war mir unmöglich, Worte zu finden. Ich kann mich noch nicht mit dem Gedanken abfinden, daß dieser bedeutende Mensch zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Wenn ich daran denke, daß Sie als seine Mutter diesen furchtbaren Schlag noch tiefer empfinden müssen als der Freund, scheinen mir alle Worte der Sympathie sinnlos. Das Andenken dieses Arbeitskollegen und Freundes, für den ich tiefen Liebe und Verehrung empfand, wird mich nie verlassen.» Ein solches Bekenntnis, aus dem Munde eines so reservierten Geschäftsmannes, wie Sandoz es war, zeugt von der Achtung und Freundschaft, die er für Alfred Kern empfand.

So groß auch die innere Erschütterung war, machte sich Sandoz daran, das Unternehmen in eine Kommanditgesellschaft umzuwandeln und unter dem Namen «*Sandoz & Cie.*» allein weiterzuführen. So bescheiden es damals, besonders im Vergleich zu den drei ältern chemischen Fabriken Basels noch war, machte es in der Folge doch seinen Weg. Obwohl Sandoz immer in großen Linien sah, verschmähte er es nicht, sich auch mit den kleinen Dingen abzugeben.

Krankheit und Abschied vom Geschäft

Ein neuer Schicksalsschlag sollte Sandoz wieder ganz unvermittelt treffen. Zu seinen fortschreitenden Rheumaanfällen gesellte sich eine Herzkrise, die ihn mitten in voller Arbeit traf und ihn nötigte, im Jahre 1895, im Alter von 42 Jahren, die Leitung seines Unternehmens abzugeben. — Die Erinnerung an diese Prüfung warf einen Schatten auf sein ganzes späteres Dasein. Er hat nie darüber gesprochen, sondern hat diese schmerzhafte Erfahrung für sich behalten und in seinem Innern vergraben. Das könnte vielleicht gewisse plötzliche Heftigkeiten erklären, die diesen sonst so liebenswürdigen und beherrschten Mann in späteren Jahren gelegentlich ankamen.

Bevor er Basel verläßt, führt Eduard Sandoz die Kollektivgesellschaft in die Aktiengesellschaft «*Chemische Fabrik vormals Sandoz*» mit einem Kapital von zwei Millionen Franken über. Originell und kühn, wie er ist, verteilt er einen Teil der Aktien unter seine wichtigsten Mitarbeiter, bestimmt unter ihnen einen technischen und einen kaufmännischen Direktor und überläßt ihnen die Führung des Unternehmens. Er kannte die Menschen und schenkte denen, die er achtete, sein volles Vertrauen. Am 9. Juli 1895, nach der Gründung der Aktiengesellschaft, wurde er zum Präsidenten des Verwaltungsrates gewählt, demissionierte aber wegen seiner geschwächten Gesundheit schon am 18. Oktober des gleichen Jahres und verblieb in der Folge noch als Mitglied im Verwaltungsrat. Erst elf Jahre nach seinem Tode, im Jahre 1939, erhielt die Gesellschaft den heutigen Namen «Sandoz AG.».

Auf den Rat seines Arztes, der ihm erklärt hatte, daß das Klima des Genfersees das beste Heilmittel für ihn sei, und offenbar auch, um den Wünschen seiner Frau zu entsprechen, die in ihrem Herzen dem Waadtland treu geblieben war, verließ er Basel und übersiedelte nach Lausanne.

Wie wird sich Eduard Sandoz mit diesem vorzeitigen und völlig unvorhergesehenen Rückzug von den Geschäften innerlich abfinden, mit dieser, wie ihm vorkam, ungerechten und unverdienten Laune des Schicksals? Für einen aktiven Menschen wie er, mit einem ausgesprochenen Sinn für das Geschäftsleben, konnte dieser Abschied nicht Untätigkeit bedeuten.

In Lausanne machte er sich zuerst auf die Suche nach einem passenden

Heim. Er war ein Liebhaber großer Bäume und sehr empfänglich für landschaftliche Schönheiten. In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts hatte in Lausanne jeder nach seiner Phantasie und Laune gebaut, und die ehemals so malerische Stadt im Grünen wurde arg verschandelt. Eduard Sandoz wollte deshalb nicht in der Stadt selbst wohnen. So kaufte er 1896 in Ouchy von der Familie Saugy das prachtvolle *Landgut Denantou*, das einst von William Haldimand, dem Bankier und Philanthropen, nach englischem Vorbild entworfen und ausgeführt worden war. Dieses Besitztum von mehr als 66 000 Quadratmetern enthielt ein Herrenhaus, dem der neue Eigentümer noch einige mehr oder weniger glückliche Anbauten zufügte. Es war für ihn der erträumte Rahmen.

Da er an Rheumatismus litt, führte er eine sehr einfache und zurückgezogene Lebensweise und empfing nur wenige Freunde und Verwandte. Wenn er dazu aufgelegt war, konnte er aber auch eine sehr gepflegte Gastfreundschaft üben und junge wie ältere Besucher mit seiner lebhaften und glänzenden Konversation entzücken. Aber er war zu eigensinnig, um sich den üblichen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu unterwerfen, und zog es vor, nur mit wenigen Menschen, die ihm gefielen, Umgang zu pflegen und immer nur dann, wann es ihm paßte.

Drei Söhne belebten mit ihrer Gegenwart das Haus, alle drei glänzend begabt: Eduard-Marcel Sandoz-Passavant, der künftige Maler und Tierplastiker in Paris; Aurèle, der später die Leitung der Lausanner Bank de Meuron et Sandoz übernahm und Maurice-Yves, der künftige Musiker, Schriftsteller und Weltreisende. Da ihr Vater für das intime Familienleben nicht besonders geschaffen war, hatten sie verhältnismäßig wenig Kontakt mit ihm. Wenn er über etwas nachdachte und die Karten zum Patience-Spiel legte, verlangte er absolute Ruhe.

Während Eduard Sandoz der Gutsherr von Denantou war und sich in seiner Musse dem Sammeln von Zinnkannen und von Briefmarken hingab, war Madame Sandoz die Seele des Hauses. Gewiß hätte sie gern ihr schönes Heim voller Gäste gesehen, da sie sehr mitteilsam und nicht für die Einsamkeit geschaffen war. Sie begeisterte sich für Musik und Tanz, für Malerei und Poesie, aber um nichts auf der Welt hätte sie die Wünsche und Gewohnheiten ihres Gatten durchkreuzen wollen.

Bei bestimmten wichtigen Anlässen aber öffnete Eduard Sandoz die Pforten seines Hauses und seines Parkes und empfing die Gäste mit einer Aufmerksamkeit, die an die Gastlichkeit früherer Zeiten erinnerte. So im

Juli 1901, als die Schweizerische Offiziersgesellschaft in Lausanne ihre Generalversammlung abhielt. 800 Gedecke warteten im Freien unter den schattigen Bäumen von Denantou auf die Gäste. Gleichzeitig wurde die Quaianlage von Ouchy eröffnet, die sich unterhalb des Parkes hinzieht und damals zum ersten Mal elektrisch beleuchtet wurde. Der Eindruck soll feenhaft gewesen sein. Oder später, im Jahre 1906, bei Anlaß der Jahrhundertfeier der Société de Belles-Lettres, deren Ehrenmitglied Sandoz war und die den Teilnehmern unvergeßlich blieb.

Fern vom manchmal launischen Klima Basels und dank der regelmäßigen Kuren in Rheinfelden und in Baden-Baden verbesserte sich Sandoz' Gesundheitszustand allmählich, und nach Verlauf von etwa zehn Jahren waren auch die letzten Spuren des Übels verschwunden. Mit der wieder hergestellten Gesundheit erwachte bei Eduard Sandoz auch das Interesse an den Geschäften wieder. Wie bei jedem schöpferischen Menschen war das Bedürfnis nach sinnvoller Betätigung in ihm lebendig geblieben.

In Basel hatte sich seit seinem Weggang in der Firma manches geändert. Die Kommandoposten waren in andere Hände gekommen, und die Produktion hatte bedeutende Erweiterungen erfahren. Unter diesen Umständen dachte Sandoz nicht mehr daran, die Leitung des Unternehmens in die eigene Hand zu nehmen, aber er schenkte der Firma, die sich zusehends vergrößerte, wiederum ein vermehrtes Interesse. Im Mai 1900 hatte ihm der Verwaltungsrat erneut den Vorsitz angeboten, doch lehnte er diesen Vorschlag ab und übernahm dafür die Funktion eines Delegierten. In dieser Eigenschaft blieb er in engstem Kontakt mit Basel. Ohne selbst Chemiker zu sein, kannte Sandoz die Färberei und ihre Probleme sehr gut.

Im Jahre 1921 nahm Eduard Sandoz seinen endgültigen Abschied von der Firma, wo zwei seiner Söhne seine Nachfolge antraten. Der eine, Aurèle Sandoz, wurde 1929 zum Vizepräsidenten und im Juni 1935 zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt und übte diese Funktion bis Ende 1951 aus. Nachdem er sich aus Gesundheitsrücksichten zurückgezogen hatte, wurde er 1952 zum Ehrenpräsidenten des Verwaltungsrates ernannt.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Eduard Sandoz". The signature is fluid and cursive, with a large, stylized initial "E" and "S". A horizontal line is drawn through the signature, and there are two small dots below the line.

Eduard Sandoz

Basel, den 21. September 1885

Zum Dr. Alfred Kern, Guittar, Zürcherstrasse 102
Geheim.

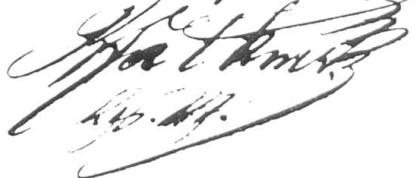
Die Bezeichnung nimmt fastigem minderlichem gröss.
Nimmt zwingendem aussprach und nachdrücklich Kunstur
sondem Stofflöffel, wodurch die Reginungsnat in Dingen der
Mensch zum grossen Guittar füthet und das ausdrum
19. d. Mts. gesetzet.

- Auf der Basis des Baubewilligungsunterlagen über das Bauprojekt des
- Gen. Dr. A. Kern für Erstellung einer Arbeitsfabrik ander Guittar, da:
 - Wird der Baubewilligung erneut, dem Fertigbau zu unterstellen,
 - "dass gegen die Errichtung einer chemischen Fabrik auf dem vorliegenden
Ereignis der Baubewilligung zur Zeit keine Einwendungen vorliegen,
die gegen alle Verhinderungen sind der Zeitpunkt vorbehalten werden,
der entsprechend dem Zeitpunkt, in dem die genannten Angaben über die
beabsichtigten Fabrikationsverfahren vorliegen."

Dagegen bescheinigt, dass das bestehende Bauprojekt erweichen
die Zeitigkeit und die Angabe über die Fabrikation direkt
ander Regierungsnat einzumischen sind.

Mit bester Freude

Der Vorsteher des Baudepartments:


Alfred Kern

Die an Dr. Alfred Kern erteilte Baubewilligung für die Errichtung der chemischen Fabrik vom 21. September 1885 mit dem Vorbehalt «genauer Angaben über die beabsichtigten Fabrikationsgegenstände»



Die Fabrik im Jahre 1886



Das Farbstoffmagazin 1889.
Im Hintergrund erkennt man die Füllung eines von
zahlreichen Menschen um-
lagerten Luftballons



Dr. Alfred Kern, der früh-
verstorbene geniale Chemi-
ker in der Firma Kern &
Sandoz

Louise 6 Aout 1896

Chimische Fabrik v. Dauday
Bâle

Je passe à Messieurs v. Louvain
du 4 oct.

Je partage la manière de voir de M. Prof.
Graham & vous pourrez faire bien tomber dans
et reporter à l'ami Bertrand la question "Crest,"
dans le sens que vous indiquez.

J'apprends que l'Autriche est toujours encore
en forte hantte; d'après mon expérience il y a
bien de risques au moment que les prix des engrangés
s'élèvent en Allemagne tout ce qui a progressé
encore en automne. Il y aurait peut-être
bien de s'assurer une certaine quantité des
matières premières en faisant, même aux hauts
prix actuels, roullez et examiner la question
qui ne ferait pas trop importante.

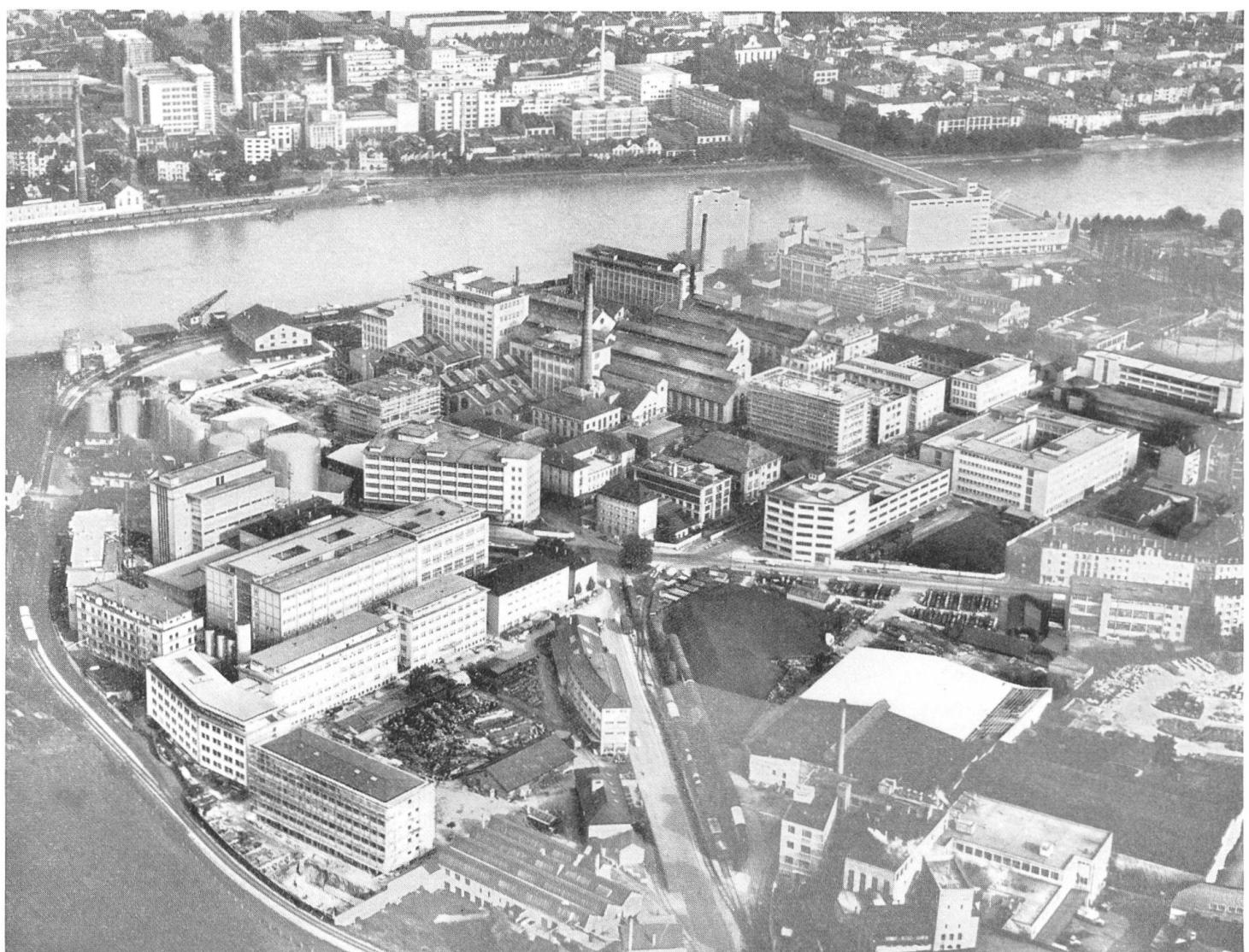
Bonnez à Messieurs mes très cordiales
salutations.

G. Dauday



Das Gebäude des «Cercle de l'Abbaye de l'Arc» in Lausanne, wo Sandoz jeden Abend seine Bridge-Partie spielte

◀ Handschreiben Eduard Sandoz an seine Firma wegen des Ankaufs von Rohmaterialien



Die heutigen Fabrikanlagen der Firma Sandoz AG., Basel, am linken Ufer des Rheins. Am oberen Bildrand rechts die Dreirosenbrücke. Links von der Eisenbahnlinie am linken Bildrand verläuft die schweizerisch-französische Grenze

Sandoz in Lausanne

Sandoz-David interessierte sich stark für die *allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der französischen Schweiz*, besonders für das Versicherungswesen, und wurde in den Verwaltungsrat der verschiedensten Unternehmungen berufen. Wir erwähnen unter anderem die Lebensversicherungs-Gesellschaft «La Suisse», die Banque d'Escompte et de Dépôt in Lausanne, das Hôtel Beau-Rivage Palace, die Ateliers de constructions mécaniques de Vevey S.A., die Grands Hôtels von Montreux und Caux, die Câblerie de Cossonay, die Forces motrices de Joux.

So sehr Eduard Sandoz durch seine vielseitige Tätigkeit in Anspruch genommen war, gönnte er sich dennoch die nötigen Stunden der Entspannung. Jede Woche begab er sich nach der *Brasserie Guggel* (heute Hôtel Central), wo er einen Kreis von Ärzten traf, die er gerne etwas aufzog. Eines Abends, als diese Herren, darunter der berühmte Chirurg César Roux, einen ihrer französischen Kollegen erwarteten, der auf der Durchreise in Lausanne war, wurde Sandoz von einem heftigen Schlucken befallen. Die Ärzte legten sich ins Mittel, aber ohne Erfolg. Da hatte ein bekannter Spaßmacher, ewiger Medizinstudent und Neffe eines früheren Bundesrates, einen geistreichen Einfall. Er näherte sich dem Unglücklichen, klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und sagte mit dem größten Ernst: «Hören Sie, Sandoz, könnten Sie mir nicht zehntausend Franken pumpen?» Bei diesen Worten gab es bei unserem Finanzmann einen derartigen Ruck, daß sein Schlucken unverzüglich aufhörte!

Um nichts auf der Welt hätte Eduard Sandoz darauf verzichtet, am späten Nachmittag seinen Gang nach der *Abbaye de l'Arc* anzutreten. Diese noble Gilde der Bogenschützen war gegen Ende des 17. Jahrhunderts gegründet worden. Von ihrer schattigen Terrasse in Montbenon, neben dem Lausanne-Palace, genießt man eine unvergleichliche Fernsicht über den See auf die Savoyer Alpen. Jeden Abend nahmen diese wohlgesinnten Herren Hut und Stock und verließen ihre Büros, indem sie mit bedeutungsvoller Miene sagten: «Je vais à l'Arc!» Manche bekannte Persönlichkeiten von Lausanne befanden sich darunter, liberale Anwälte, wie die Herren Aloys de Meuron und Heer, einflußreiche und repräsentative Radikale, wie Oberst Bornand und sein Freund Auckenthaler, der Bankier de Charrière, Professor Biaudet, Industrielle und Kaufleute von der Place St. François, die damals noch nicht so zahlreich waren. Oberst Edouard

Secrétan, der Chefredaktor der «Gazette de Lausanne», thronte vor einem Kamin und sprach über Tagespolitik. Nach einem Rundgang auf der Terrasse traf man sich im Salon zu einer Bridgepartie, dem bevorzugten Zeitvertreib Eduard Sandoz'. Beim Bridge war er in seinem Element, hier war er der unbestrittene und gefürchtete Meister.

Seine letzten Lebensjahre waren durch erneute Krankheit und durch den Tod seiner Gattin überschattet. Im Juli 1915 wurde Madame Olympe Sandoz vorzeitig aus dem Leben abberufen, zum großen Leid der Hinterbliebenen. Seit dieser Zeit kürzte Eduard Sandoz seinen Aufenthalt auf Denantou mehr und mehr ab, denn die Stille und Einsamkeit, die dort eingekehrt waren, fingen an, auf ihm zu lasten. Er richtete sich im Hotel ein, wo er sich mit einigen Lieblingsbildern umgab, Genferseelandschaften von François Bocion und Alfred Chavannes. Zuerst wohnte er im Beau-Rivage in Ouchy und später im Lausanne-Palace, einige Schritte vom Arc entfernt.

Unter der Einwirkung der Zuckerkrankheit veränderte sich sein Gemütszustand zusehends, und der einst so brillante Causeur mied die Gesellschaft mehr und mehr. In seiner Zurückgezogenheit fand er Befriedigung und Trost in der Wohltätigkeit, die er großzügig übte. Aus Rücksicht und Zartgefühl — und wohl auch aus Klugheit, um nicht das Opfer unwürdiger Bittsteller zu werden — blieb er der Unbekannte und Ungenannte, der im Stillen manche Not milderte, die ihm zu Ohren kam. Die soziale Funktion des Vermögens zeigte sich ihm in einer neuen Perspektive. In der Ausübung dieser diskreten Hilfstätigkeit vergaß er ein wenig sein eigenes Ich und sah darin eine Aufgabe gegenüber den Enterbten des Schicksals. Gegen das Dienstpersonal war er von besonderer Aufmerksamkeit und Gebefreudigkeit.

Als er sein Lebensende herannahen fühlte, entschloß er sich, die Domäne Denantou der Stadtgemeinde Lausanne zu verkaufen und nur das Wohnhaus und einen Teil des Gartens für seine Erben zu behalten. Heute bildet dieser prachtvolle Park eine Zierde von Lausanne. Auf Anregung seines Arztes, Dr. Brüstlein, drückte er seinen Söhnen gegenüber den Wunsch aus, dem Kanton Waadt zur Stiftung eines Spitals für Chronisch-kranke eine halbe Million Franken zu vermachen. Neuenburger nach der Abstammung und in Basel geboren und aufgewachsen, hatte er später in Lausanne Wurzel gefaßt und zahlreiche Freunde gefunden. Im Vestibül des von ihm gestifteten Spitals lesen wir auf einer Marmortafel die Worte:

Hospice Edouard Sandoz-David

*Edouard Sandoz-David, 28 octobre 1853 — 9 janvier 1928
Industriel à Lausanne, a fait don à l'Etat de Vaud d'une
somme de 500 000 francs pour être affectée à la construction
de cet hospice*

Was bei diesem Spital, das 112 Kranke aufnehmen kann, auffällt, sind die einfachen und harmonischen Linien und die angenehme Farbe des in rotem Backstein ausgeführten Baues.

Hier kommen einem die Worte in den Sinn: «Was von einem Menschen übrig bleibt, ist das, was er gegeben hat.» Es ist hier der Ort, seine weiteren bedeutenden Vermächtnisse zu erwähnen. Neben der genannten Stiftung machte er noch zahlreiche Vergabungen zugunsten verschiedener Anstalten, Spitäler und Waisenhäuser in Lausanne, Château-d'Oex und Lavigny. Auch seine Neuenburger Heimatgemeinde hat er nicht vergessen. Er schuf einen Hilfsfonds der Familien Sandoz in Le Locle und Les Ponts-de-Martel und beschenkte noch das Armengut dieser Gemeinde.

Eduard Sandoz-David starb am 9. Januar 1928 in Lausanne im Alter von 75 Jahren. Das Feingefühl, das diesen hochbegabten Industriellen stets kennzeichnete, der gleichzeitig egozentrisch und generös, wohlwollend und reserviert war, mit einem Untergrund von geheimer Trauer, zeigt sich auch in seinem Wunsch, daß keine Todesanzeige in der Zeitung erscheine, damit, wie er sich äußerte, seine alten Freunde sich keinen unnötigen Emotionen und Ermüdungen aussetzten.

*

Das Unternehmen, das Sandoz im Jahre 1886 mit seinem Freund Alfred Kern gegründet hat, ist heute ein Konzern von weltweiter Bedeutung, mit achtzehn Tochtergesellschaften in der alten und neuen Welt, die seinen Namen tragen, und mit zahlreichen Verkaufsstützpunkten.

Das Lebenswerk Eduard Sandoz' ehrt das Andenken eines Mannes voller Tatkraft und Herz.

*Aymon de Mestral
deutsch von Hans Richard Müller*

